

Grundlagen und Grundbegriffe der Entwicklungspsychologie

(STEOP) AB12BW01, 1. VO

PROF.^{IN} MAG.^A DR.^{IN} SABINE STRAUß

WS 2018

Entwicklung über die Lebensspanne



Organisatorisches: Modi

- Modus docendi
- Modus studendi
- LV-Modus
- Prüfungsmodus

Modus docendi

Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Sabine Strauß

Kognitive Lernpsychologin

Elementarpädagogik, Bindungstheorie

Intrinsische Motivation

Interaktion

Fragen jederzeit → fragen = lernen

Kontakt per Email

Modus studendi

Motivation

aktive Teilnahme : Mitdenken, Nachfragen, kritisches Hinterfragen, Diskussionsbeiträge, Mitarbeit, Prüfung

Lehrveranstaltungsmodus

Vorlesung

- führt in Inhalte und/oder Theorien und/oder Methoden ein
- ermöglicht Orientierung und Aufbau grundlegender wissenschaftlicher Erkenntnisse

Art der LV	Kürzel	Workload	ECTS
VO	AB12BW01	50	2

- schriftliche Prüfung
- Folien auf moodle

Ziele: Die Absolvent_innen der LV...

- kennen theoretische Konzepte und Modelle für kognitive, emotionale, sexuelle und soziale Entwicklungsverläufe.
- können das Anlage-Umwelt-Person-Problem kritisch zu diskutieren.
- verfügen über psychologische Grundlagen des Lernens und stellen Bezüge zu konstruktivistischer Bildungsbegleitung her.

Lernergebnis:

- Fundierter Überblick über Forschungsthemen, Theorien und Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters. Schwerpunkt Vorschulalter

Prüfungsmodus

- Schriftliche Prüfung: Studierende weisen ihre erworbenen Kompetenzen in schriftlicher Form nach
- 1. Prüfungstermin am 17.11. um 15 Uhr

Allgemeine Inhalte

-
- Entwicklungspsychologie als Teildisziplin der Psychologie;
 - Grundlegende Theorien, Modelle und Konzepte von Entwicklung
 - Moderne entwicklungspsychologische Perspektiven
 - Vorgeburtliche Entwicklung, Geburt, Säuglingsalter
 - Bindung
 - Sprachentwicklung
 - Sozialisation
 - Entwicklung des moralischen Denkens, Urteilens und Handelns
 - Kognitive Entwicklung
 - Körperlich-sexuelle Entwicklung;

Literatur

Berk, L. (2005). *Entwicklungspsychologie* (3. Auflage). München: Pearson Education.

Bowlby, J. (2010). *Frühe Bindung und kindliche Entwicklung*. München: Reinhardt.

Erikson, E. (1998). *Identität und Lebenszyklus*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Frankl, V. E. (2009). *...trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager*. München: Kösel.

Frankl, V. E. (2015). *Grundkonzepte der Logotherapie*. Wien: Facultas Verlag.

Goswami, U. (2001). *So denken Kinder*. Bern: Huber.

Grossmann, K. & Grossmann, K. E. (2012). *Bindungen – das Gefüge psychischer Sicherheit*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Hasselhorn, M. & Schneider, W. (2007) (Hrsg.). *Handbuch Entwicklungspsychologie*. Göttingen: Hogrefe.

Julius, H., Gasteiger-Klicpera, B. & Kißgen, R. (2009) (Hrsg.). *Bindung im Kindesalter. Diagnostik und Interventionen*. Göttingen: Hogrefe.

Mietzel, G. (2002). *Wege in die Entwicklungspsychologie*. Weinheim: Beltz.

Oerter, R., & Montada, L. (Eds.). (2008). *Entwicklungspsychologie (6 ed.)*. Weinheim: Beltz. ODER: Schneider, W. & Lindenberger, U. (2012). *Entwicklungspsychologie*. Weinheim: Beltz.

Piaget, J. (1970). Piaget's theory. In P. H. Mussen (Ed.), *Carmichael's manual of child psychology* (3rd ed., Vol. 1, pp. 703–732). New York: Wiley.

Themen heute

Entwicklungspsychologie als Teildisziplin der Psychologie

Traditionelle vs. Moderne Entwicklungstheorien

Methoden der Entwicklungspsychologie

Nature-Nurture-Kontroverse

Ererbt vs. erlernt?

Psychologie

Die Psychologie ist die **wissenschaftliche** Untersuchung des **Verhaltens** und der **mental**en Prozesse von **Individuen**.

Die Ziele der Psychologie bestehen darin, zu beschreiben, zu erklären, vorherzusagen und zu helfen, Verhalten zu kontrollieren (Zimbardo, 2004, S. 23).

Psychologie: Grundlagenfächer

Allgemeine Psychologie (Kognitionspsychologie)

Persönlichkeitspsychologie und Differentielle Psychologie

Biologische Psychologie

Entwicklungspsychologie

Sozialpsychologie

Psychologie: Anwendungsfächer

Klinische Psychologie

Arbeits- und Organisationspsychologie

Rechtspsychologie

Pädagogische Psychologie

Verkehrspsychologie

Medienpsychologie

Kulturpsychologie

Gerontopsychologie

Umweltpsychologie

Gesundheitspsychologie

Psychologie: Methoden

psychologische Methoden in allen Fächern vertreten

Diagnostik

Psychologie: Therapie

Psychotherapie: z.B.:

Systemische- und Familientherapie

Verhaltenstherapie

Logotherapie und Existenzanalyse

Psychoanalyse

...

Lebensspanne



EntwicklungspsychologInnen (eine Auswahl...)

Sigmund Freud - sexuelle Entwicklung

Erik Erikson - psychosoziale Entwicklung

Jean Piaget - kognitive Entwicklung (Verstand)

Lawrence Kohlberg - moralische Entwicklung (richtig oder falsch)

John Bolwby (Bindungstheorie)

Mary Ainsworth (Bindungstheorie)

Rolf Oerter (Entwicklungspsychologie Lehrbuch)

Leo Montada (Entwicklungspsychologie Lehrbuch)

Lieselotte Ahnert (Bindung-Bildung-Betreuung)

Traditionelle Entwicklungstheorien

Entwicklungsprozesse sind **langfristige, nachhaltige Veränderungen**, keine kurzfristigen Schwankungen.

Entwicklung ist „Entfaltung eines **inneren Bauplans**“, Ziel ist ein **Reifezustand** (häufig das „Erwachsensein“), Entwicklung ist immer Verbesserung.

Entwicklung ist eine Abfolge von mehreren **Stufen**. Diese bauen aufeinander auf, daher ist die Abfolge fix, es gibt kein Überspringen oder Zurückfallen.

Die Stufenabfolge ist **universell**, d.h. sie tritt in allen Kulturen und bei allen Menschen auf.

Moderne Entwicklungstheorien

Entwicklungsprozesse sind **langfristige, nachhaltige Veränderungen**, keine kurzfristigen Schwankungen.

Entwicklung erfolgt über die **gesamte Lebensspanne**, es gibt keinen „Zielzustand“.

Entwicklung ist **mehrdimensional** und **multidirektional**: unterschiedliche Eigenschaften können sich zur gleichen Zeit in unterschiedliche Richtungen entwickeln.

Entwicklung ist stark **plastisch**: Entwicklungsverläufe können verändert und oft auch umgekehrt werden.

Entwicklung ist eingebettet in **Umwelt- und Kontextfaktoren** und von diesen nicht trennbar.

Beschreibung vs. Erklärung von Entwicklung

„Eine Theorie ist eine geordnete Sammlung von Aussagen, die Erleben oder Verhalten beschreiben, erklären und vorhersagen.“

Beispiel:

6-8 Monate alte Babys „fremdeln“ in neuen Situationen – sie zeigen Angst vor Fremden und suchen die Nähe vertrauter erwachsener Personen.

Wie könnte man dieses Verhalten erklären?

Beschreibung vs. Erklärung von Entwicklung

Bindungstheorie: Bindungsverhalten als zentraler Bestandteil der Entwicklung enger positiver Beziehungen, Beziehungen im Kleinkindalter als „working model“ für spätere Beziehungen.

Evolutionäre Entwicklungstheorien: Fremdeln als Überlebensvoraussetzung – in diesem Alter beginnen Babys zu krabbeln. Babys, die sich zu weit von ihren Eltern entfernten, hatten eine geringere Überlebenswahrscheinlichkeit.

Beide Theorien bieten (auf unterschiedlichen Ebenen) Erklärungen für das Fremdeln.

„Nature-Nurture-Kontroverse“: Eine Grundfrage der Entwicklungspsychologie

Wie stark ist Entwicklung von biologischen (genetischen) Einflüssen und wie stark von Umwelteinflüssen bestimmt?

Anlage: Einflüsse vererbter Prädispositionen, die Menschen bei der Geburt „mitbringen“, auf die Entwicklung.

Umwelt: Gesamtheit der Einflüsse der physischen und sozialen Umwelt eines Menschen auf die Entwicklung.

„Nature-Nurture-Kontroverse“: Zwei Extrempositionen

Behaviorismus: „Alle menschlichen Eigenschaften sind durch die Umwelt geprägt“

Give me a dozen healthy infants, well-formed, and my own specified world to bring them up in and I'll guarantee to take any one at random and train him to become any type of specialist I might select – doctor, lawyer, artist, merchant-chief and, yes, even beggar-man and thief, regardless of his talents, penchants, tendencies, abilities, vocations, and race of his ancestors.

I am going beyond my facts and I admit it, but so have the advocates of the contrary and they have been doing it for many thousands of years.

Watson, 1930

„Nature-Nurture-Kontroverse“: Zwei Extrempositionen

Endogenismus: „Alle menschlichen Eigenschaften sind essentiell durch Anlagen geprägt“

Entwicklung = Ausreifung angeborener Prädispositionen, Einflüsse der Umwelt sind in bestimmten sensiblen Perioden in einem gewissen Mindestmaß nötig, um die Reifungsprozesse auszulösen (Beispiele: Gehenlernen, Spracherwerb).

Moderne Sichtweise: Wechselwirkungen Anlage -- Umwelt

Je nach Anlage kann sich die gleiche Umwelt ganz unterschiedlich auswirken.

Beispiel: Auswirkungen einer sehr anregenden, reizintensiven Umwelt auf ein von Geburt an leicht erregbares vs. ein ruhiges Kind.

Unterschiedliche Umwelten bewirken unterschiedliche Entwicklungen der gleichen Anlage.

Beispiel: Der Spracherwerb ist genetisch vorgeprägt. Wie früh und wie schnell ein Kind sprechen lernt, hängt (teilweise!) von der Umwelt ab.

Interessant: Auch relativ komplexe Eigenschaften können hohe genetische Anteile haben!

Beispiel: Cook & Mineka (1989) zeigten Rhesusaffen, die im Zoo aufgewachsen waren, Videos, auf denen ein Rhesusaffe große Angst vor

- (a) einer Spielzeugschlange,
- (b) einem Spielzeugkrokodil,
- (c) einem Spielzeughasen oder
- (d) einer Plastikblume hatte.

Vor dem Versuch hatte keines der Tiere Angst vor diesen Gegenständen gezeigt.

Nach dem Versuch wurde den Tieren nochmals der Gegenstand aus dem Video gezeigt:

Tiere, die die Videos mit dem Spielzeughasen oder der Spielzeugblume gesehen hatten, reagierten nicht ängstlich.

Tiere, die die Videos mit der Spielzeugschlange oder dem Spielzeugkrokodil gesehen hatten, hatten Angst vor dem jeweiligen Gegenstand.

Was bedeutet das?

Generell sind Menschen wie Rhesusaffen gut darin, Angst durch Beobachtung zu erlernen. Angst vor bestimmten, gefährlichen Dingen ist offenbar aber leichter erlernbar als vor anderen.

Aus evolutionspsychologischer Sicht: Tiere, die die Angst vor Schlangen nicht so leicht erlernt haben, hatten eine geringere Überlebenswahrscheinlichkeit.

Das heißt, dass auch sehr komplexe Informationen genetisch vermittelt werden können!

Methodik der Entwicklungspsychologie

Erfassungsmethoden:

Testung
Befragung
Beobachtung

Studiendesigns:

Korrelationsstudien
Gruppenvergleichende Studien (Experimente und Quasi-Experimente)
Labor- vs. Feldstudien
Querschnittstudien
Längsschnittstudien

Befragung

Schriftlich (Fragebogen) oder mündlich (Interview)

Viele unterschiedliche Möglichkeiten der Fragebogen- vs. Interviewgestaltung

Grundprinzipien: Nachvollziehbarkeit, Objektivität, Standardisierung

Spezielle Probleme in der Entwicklungspsychologie:

Bei kleinen Kindern unmöglich (Fragebögen erst im Schulalter möglich, Interview unter Umständen ab 3 Jahren)

Suggestibilität von Kindern

Äquivalenz von Konstrukten über verschiedene Lebensphasen

Suggestibilität von Kindern (Überblick bei Bruck & Ceci, 1999)

Kombination mehrerer Suggestivtechniken führt zu extrem starken Effekten!

Studie:

Kinder wurden 5x über zwei reale und zwei ausgedachte Ereignisse (je ein positives und ein negatives) befragt, mehrere Suggestivtechniken wurden angewandt (angeleitete Imagination, selektive Verstärkung, Suggestieren falscher Information).

Ergebnisse

Zu Beginn versuchten viele Kinder, nicht über das reale negative Ereignis zu sprechen. Durch die Suggestivtechniken wurden sie dazu gebracht, (korrekt) über dieses Ereignis zu berichten – in gleichem Maße aber auch über die beiden erfundenen Ereignisse. Reale und erfundene Schilderungen waren auch für ExpertInnen kaum zu unterscheiden!

Auch die Kinder selbst wissen nach suggestiven Befragungen häufig nicht mehr, was wirklich passiert ist.

Weitere Erkenntnisse

Die Suggestibilität nimmt ab einem Alter von etwa 7 Jahren stark ab, aber auch ältere Kinder und Erwachsene können noch durch Manipulation zum Falschantworten gebracht werden.

Aber: schon Vorschulkinder können völlig korrekte (wenn auch nicht sehr detailreiche) Berichte geben, wenn sie neutral, mit offenen Fragen und ohne irgendeine Motivation, auf eine bestimmte Art zu antworten, befragt werden.

→ **Wichtig:** Sorgfältige Planung und Erprobung von Interviews!

Äquivalenz von Konstrukten

Viele Eigenschaften oder zumindest ihre Auswirkungen auf das Verhalten verändern sich im Zuge der Entwicklung.

Beispiel: Aggressivität

Aggression wird im Kleinkind- und Vorschulalter häufig körperlich, später zunehmend verbal ausgedrückt.

Die Beurteilung aggressiven Verhaltens muss daher in unterschiedlichen Altersphasen anhand unterschiedlicher Fragen erfolgen.

Querschnitt-vs. Längsschnittstudie

Beispiel: Untersuchung der Entwicklung der Intelligenz von der Kindheit bis ins hohe Alter.

Querschnittstudie:

Testung von je 30

10-, 20-, 30-, 40-, 50-, 60-, 70-, 80- und 90-Jährigen.

Längsschnittstudie.

Testung immer der gleichen Gruppe von Personen im Alter von 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80 und 90 Jahren.

Vorteile Längsschnittstudien

Intraindividuelle Unterschiede

Zusammenhang der Veränderung mehrerer Variablen ist untersuchbar

Statistische Effizienz (Personenbezogene Messfehler bleiben konstant)

Interindividuelle Unterschiede in intraindividuellen Veränderungen sind messbar

Nachteile Längsschnittstudie

Alter und Messzeitpunkt sind miteinander konfundiert

Ausgangsstichprobe ist selektiv

Messwerte können durch wiederholte Messungen beeinflusst werden
(Übungseffekt)

Zeit- und Kostenaufwändig

Generalisierung auf andere Kohorten fraglich

Drop-out

Vorteile Querschnittstudie

zeitökonomisch

kostensparend

Testpersonen lassen sich leichter rekrutieren

Nachteile Querschnittstudie

Differentielle Entwicklungsverläufe können nicht erfasst werden.

Interindividuelle Unterschiede sind nicht erfassbar.

Generalisierung auf anderer Messzeitpunkte ist nicht möglich.

Bei Kohortenvergleichen treten personenspezifische Messfehler auf.

Schlussfolgerungen

Beim Lesen entwicklungspsychologischer (und sonstiger!) Fachliteratur:
Überlegen Sie, wie zulässig die Schlussfolgerungen wirklich sind, die die
AutorInnen ziehen!

Z.B.:

Kausalinterpretationen von Korrelationsdaten,
Verallgemeinerung von Laborergebnissen auf Realsituationen,
Längsschnittinterpretation von Querschnittsdaten, ...

Diskussion:

Worin unterscheiden sich Prozesse, die wir als „Entwicklung“ bezeichnen, von
anderen Veränderungen?

Was meinen Sie, sind die folgenden Eigenschaften eher „ererb“ oder eher „erlernt“?

Intelligenz
Ängstlichkeit
Extraversion
Musikalität
Sportlichkeit
Interesse an Büchern
Interesse an Technik
Technisches Verständnis

Mögliche Prüfungsfragen heute?

- Entwicklungspsychologie als Teildisziplin der Psychologie
- Traditionelle vs. Moderne Entwicklungstheorien
- Nature-Nurture-Kontroverse
- Methodik der Entwicklungspsychologie und Herausforderungen
- Querschnitt- vs. Längsschnitt
- Erlernt vs. vererbt?

Literatur und -empfehlung

Kapitel 1: Fragen, Konzepte, Perspektiven: Die Anlage-Umwelt-Debatte: Welche Fragen sind sinnvoll? Von Leo Montada in Oerter, R., & Montada, L. (Eds.). (2008). *Entwicklungspsychologie* (6 ed.). Weinheim: Beltz. S. 19-21

<https://www.mpib-berlin.mpg.de/en/institut/dok/full/Baltes/intellig84/image1.gif> am 2.3.2017

Grundlagen und Grundbegriffe der Entwicklungspsychologie

(STEOP) AB12BW01, 2. VO

PROF.^{IN} MAG.^A DR.^{IN} SABINE STRAUß

WS 2018

WH erste VO

Man kann einem Menschen nichts beibringen,
man kann ihm nur helfen, es in sich selbst zu
entdecken.

Galilei

Überblick heute

Vorgeburtliche Entwicklung

Geburt

Säuglingsalter

Vorgeburtliche Entwicklung

Embryonale Entwicklung bis zum Ende des 3. Schwangerschaftsmonates
danach Fötus

Gehirnentwicklung: 3 Wachstumsschübe

3.-5. Monat nach Zeugung:

Intensive Vermehrung der Nervenzellen und Axone
(→ Reizleitung von Zelle weg), Gehirn am stärksten gefährdet
(Erkrankungen der Mutter, Drogen etc.)

Letzte Wochen vor Geburt bis 3./4. Lebensmonat:

Besonders starke Bildung von Dendriten (Reizleitung zur Zelle)
und Synapsen (Kontaktstelle zwischen Zellen), auch Zunahme der
Gliazellen (Stützgerüst + Isolation).

3. Lebensjahr:

Höhepunkt der Myelinisierung (Isolierung der Axone →
schnellere Leitung); geht aber noch lange weiter.

Evolutionäre Entwicklung des Gehirns

- Das Gehirn hat beim Menschen deutlich grösseres Volumen als bei nahen Primaten,
- dadurch „Vorverlegung“ der Geburt um etwa 2 Monate.
- Außerdem vergleichsweise langsame Gehirnreifung (bei Geburt 23% des Erwachsenenvolumens, Ende des 2. Lebensjahrs 70%).

Was bedeutet das für die Entwicklung?

Evolutionäre Entwicklung des Gehirns

Was bedeutet das für die Entwicklung?

Wesentlich geringere Abhängigkeit von angeborenen Verhaltensmustern („Instinkten“), besserer Ausgleich von Schädigungen

= größere Plastizität menschlichen Verhaltens!

Vorgeburtliche Entwicklung – wie kann das Kind schon vor der Geburt lernen

Z.B.:

- Tastsinn und Körpersinn: z.B. Konsequenzen eigener Bewegungen;
- Geschmackssinn: Geschmack der Nahrung der Mutter im Fruchtwasser schmeckbar → kulturtypische Geschmacksrichtungen;
- Gehör: Rhythmische und klanglicher Merkmale der Muttersprache, sogar Melodien;
- Sehen: Hell-Dunkel-Wechsel (v.a. im Sommer).

→ schon vor der Geburt nicht nur Anlage-, sondern auch Umwelteinflüsse...

Gehirnentwicklung

Entwicklung gut funktionierender Gehirnstrukturen bedeutet nicht nur Zuwachs:

vor der Geburt Überproduktion von Nervenzellen;

„Optimierung“ des Systems vor und v.a. nach der Geburt durch Absterben von Nervenzellen, Synapsen und Dendriten, die nicht gebraucht werden.

Vorgeburtliche Entwicklung: Risiken

Bis Ende 3. Schwangerschaftsmonat generell hohes **Fehlgeburtsrisiko** (zwei Drittel aller befruchteten Eizellen), oft auch unbemerkt.

Ursache: meist Entwicklungsfehler des Embryos.

Genetische Risiken: V.a. Mütter ab 35;
Fruchtwasseruntersuchung (ab ca. 4. Monat) heute sehr verbreitet.

Gesundheitliche Risiken: Infektionen (z.B. Röteln) und andere Erkrankungen der Mutter, Medikamente, Alkohol, Nikotin, ...
1. Schwangerschaftsdrittel: Auswirkungen auf Organentwicklung, später v.a. auf Versorgung.

Geburt

„**Normalgeburt**“: zwischen 37. und 42. Schwangerschaftswoche (= Wochen seit Eisprung)

„**Bonding**“: Annahme, dass erste Stunden nach der Geburt eine „sensible Phase“ für die Ausprägung einer engen emotionalen Beziehung der Eltern zum Kind sind.

Erklärung: hormonaler Zustand nach Geburt (Endorphine zur Schmerzreduktion wirken noch
→ Euphorie).

Neuere Studien: Bonding-Effekt ist zeitbegrenzt, hilft aber bei einem „guten Start“. Keine längerfristigen Nachteile, wenn die ersten Stunden getrennt verbracht wurden. Trotzdem heute auch nach Kaiserschnittgeburten Ruhephase mit Eltern (wenn möglich).

„Natürliche“ (Vaginal-) vs. Kaiserschnittgeburt (KS):

KS häufig bei medizinischen Indikationen, auch wenn nicht zwingend, „KS auf Wunsch“ nimmt zu. Derzeit heftige Diskussionen.

Studien zu **Auswirkungen**: genaue Unterscheidung der Ursachen für KS wichtig! Notkaiserschnitt nach 36 Std. Wehen geht mit anderen Bedingungen einher als geplanter KS.

Geplanter KS: Heute meist Periduralanästhesie (Mutter wach). Optimale hormonale Vorbereitung von Kind und Mutter auf Geburt und hormonale Geburts-Nachwirkungen fehlen. Folgen: Etwas öfter Anpassungs-schwierigkeiten (z.B. Atmung), aber keine starken Auswirkungen.

Frühgeburt

= Geburt vor 37. Schwangerschaftswoche oder Gewicht weniger als 2500 Gramm (7% aller Lebendgeborenen).

Extreme Frühgeburt: vor 32. Woche/ unter 1500 Gramm.

-Überleben möglich ab 24 Wochen bzw. 500 Gramm.

-Atmung, Kreislauf, Ernährung, Verdauung, Wärmeregulierung schlechter vorbereitet → Ausgleich durch Intensivbetreuung.

-Heute: Konzentration auf Stressreduktion (z.B. Inkubatorlärm!), Tag-Nacht-Rhythmus, „Kangarooing“ (Körperkontakt mit Eltern → auch für Psyche der Eltern positiv!).

Frühgeburt

(Relativ!) häufige längerfristige Auswirkungen:

- Erregungskontrolle („Beruhigbarkeit“),
- Informationsverarbeitung (höhere Reizschwelle, langsamere Gewöhnung),
- Komplexe kognitive Leistungen (z.B. Beginn des Sprechens),
- Motorik: Kraft und Koordination.

Neugeborenenezeit

Wie kann man untersuchen, was Neugeborene schon können?

(z.B. Muttersprache von anderen unterscheiden,
Geschmäcker erkennen, ...)

Methoden zur Untersuchung der Fähigkeiten von Säuglingen

1. Präferenzmethode (Bevorzugungsmethode):

Beispiel: DeCaspar & Spence (1986)

Schwangere Mutter liest in den letzten 6 Wochen vor der Geburt täglich die gleiche Geschichte laut vor.

→ *Erkennt das Baby die Geschichte nach der Geburt?*

Vorgangsweise:

1. Aufnahme der bekannten und einer unbekannten Geschichte, beide von der Mutter gelesen.
2. Ermittlung der typischen Saugfrequenz des Babys am Schnuller (Alter ca. 12 Stunden).
3. Zwei Gruppen von Babys:

Gruppe 1 hört immer dann die bekannte Geschichte, wenn sie schneller saugt.

Gruppe 2 hört immer dann die bekannte Geschichte, wenn sie langsamer saugt.

Ergebnis: Beide Gruppen passen ihr Saugverhalten so an, dass sie die bekannte Geschichte hören.

→ **Was bedeutet das?**

Methoden zur Untersuchung der Fähigkeiten von Säuglingen

2. Habituationsparadigma (Gewöhnungsmethode):

Beispiel: Slater, Morison & Rose (1983)

Welche Eigenschaften von Objekten (Form, Farbe) können Neugeborene unterscheiden?

Vorgangsweise:

1. Dem Baby (ca. 3 Tage alt) wird immer wieder ein großer, schwarz-weißer Kreis gezeigt.
2. Am Anfang betrachtet das Baby den Kreis aufmerksam (= lange), dann mit immer weniger Interesse (=kürzer).
3. Wenn Betrachtungszeit auf die Hälfte gesunken ist, wird ein anderer Reiz gezeigt: entweder ein Kreis in einer anderen Farbe (rot) oder ein Kreuz.
4. Wenn das Baby daraufhin wieder länger hinschaut, hat es den Unterschied erkannt.

Ergebnis: Neugeborene können sowohl Form als auch Farbe von Gegenständen unterscheiden.

Was bedeutet das?

Schon gleich nach der Geburt sind Babys aufmerksam gegenüber visuellen Informationen wie Form und Farbe.

Anders als bei der Stimme der Mutter bevorzugen Kinder bei abstrakten Formen neue Reize gegenüber bekannten.

Mit dieser Methode kann man untersuchen, welche Unterschiede Babys ab welchem Alter erkennen

und welche Erwartungen sie haben (bei überraschenden Reizen schauen sie länger hin).

Die ersten Lebenswochen: Motorik

Allgemeine, noch kaum zielgerichtete Bewegungen: Winden des Körpers, Stossbewegungen der Beine

Differenziertere Verhaltensmuster (früher „Reflexe“): schnelle Übung und Anpassung v.a. von Augen- und Kopfbewegungen (Blick folgt Objekt, Hindrehen zu Hörquelle): Kombinieren von Suchbewegungen des Kopfes mit Saugen

Bis zum 4.-6. Monat: gleichzeitiges Saugen und Atmen möglich (dann hat sich der Kehlkopf so weit gesenkt, dass Lallen gelingt).

Wichtig: Entwicklung der Körper- und Umgebungs-wahrnehmung durch Motorik!

Die ersten Lebenswochen: Motorik

Besondere „Fähigkeiten“ von Neugeborenen, die nach den ersten Lebenswochen verlorengehen und erst später in veränderter Form wieder auftauchen:

Greifen bei Berührung der Handinnenfläche

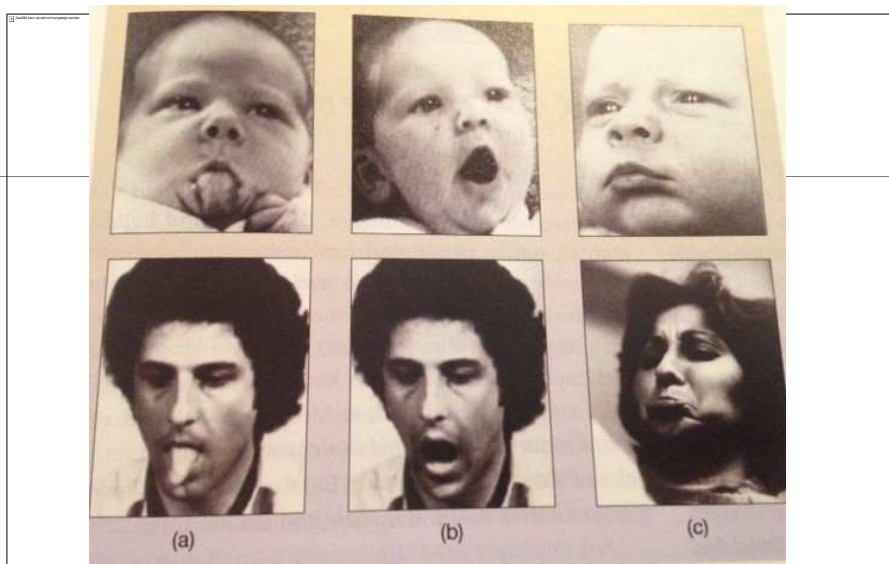
Kriechbewegungen bei Bauchlage,

„Schreiten“ (siehe Abb.),

Schwimmbewegungen,

Hinwenden des Kopfes bei Berührung,

Nachahmung von Gesichtsausdrücken (!).



Was bedeutet es, wenn Neugeborene schon Gesichtsausdrücke imitieren können?

Imitation erfolgt offenbar nicht auf rein „kognitivem“ Wege. Dafür wäre erforderlich:

Eine differenzierte Gesichtswahrnehmung,

Ein klares Bewusstsein der Abgrenzung zwischen Selbst und anderer Person (Piaget: Imitation im Spiel als Beginn des „Selbst-Bewusstseins“),

Eine „innere Beschreibung“ des Gesichtsausdrucks der anderen Person,

Wissen darüber, wie man diese Beschreibung am eigenen Körper umsetzt.

Es gibt offenbar einen evolutionär entwickelten direkteren Weg, sich in andere hineinzusetzen („Spiegelneuronen“)...

Die ersten Lebenswochen: Wahrnehmung

Wie gut können Neugeborene

Geschmäcker und Gerüche unterscheiden,

hören,

sehen?

Geschmackswahrnehmung von Neugeborenen

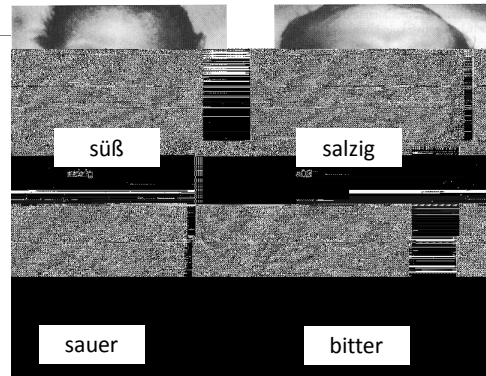


Abb.: 4-10h alte Säuglinge (Goldstein, 1997):

Unterscheidung der vier primären Geschmacksrichtungen, Bevorzugung von „süß“.

Geruchswahrnehmung von Neugeborenen

Abb.: 3-8h alte Säuglinge (Goldstein, 1997)

Außerdem: Erkennen der Mutter am Geruch schon nach wenigen Tagen.

→ Geschmacks- und Geruchssinn sind schon bei der Geburt gut ausgebildet.

Hören bei Neugeborenen

Im Mutterleib ab ca. 25. Schwangerschaftswoche Reaktionen auf Geräusche.

Nach der Geburt: Erkennen der Mutterstimme, Erkennen von Texten;

Reaktion auf soziale Laute (Stimmen) anders als auf nicht-soziale Laute (Töne): bei Stimmen wird Vertrautes bevorzugt, Hirnaktivität links (Musik: Hirnaktivität rechts).

Was bedeutet das?

Hören

Im Mutterleib ab ca. 25. Schwangerschaftswoche Reaktionen auf Geräusche.

Nach der Geburt: Erkennen der Mutterstimme, Erkennen von Texten, Erkennen der Muttersprache auch bei fremden Texten!

Reaktion auf soziale Laute (Stimmen) anders als auf nicht-soziale Laute (Töne): bei Stimmen wird Vertrautes bevorzugt, Hirnaktivität links (Musik: Hirnaktivität rechts).

Was bedeutet das?

Offenbar biologische „Vorbereitung“ des menschlichen Wahrnehmungssystems auf den Spracherwerb.

Hören

Bis etwa zum 6. Lebensmonat: Fähigkeit, Sprachlaute auch aus anderen Sprachen wesentlich feiner zu unterscheiden als Erwachsene („universelle Sprachbereitschaft“).

Ab 6. Monat Einschränkung auf muttersprachentypische Laute.

Ausmaß der frühen Fähigkeit zur feinen Unterscheidung von Sprachlauten hängt mit sprachlichen Kompetenzen im Vorschul- und Schulalter zusammen! (→ mögliche Zusammenhänge zu Lese-/Rechtschreibschwäche)

Elternverhalten im 1. Lebensjahr

Wichtigstes **Ziel: (Selbst-)Vertrauen** aufbauen
→ zuverlässige, einfühlsame Versorgung, Reagieren auf Signale, „Verwöhnen“ im 1. Jahr unmöglich. Aber auch: Eigenständigkeit fördern, beim Spiel nicht stören.

Sensitivität: Fähigkeit der Bezugsperson, prompt und angemessen (sensibel) auf das kindliche Verhalten zu reagieren. Promptheit der Reaktion: vor allem in den ersten 6 Monaten wichtig (→ Aufbau von Erwartungen); emotionale Sensitivität (was braucht das Kind?): wird ab 2. Lebenshalbjahr immer wichtiger.

Elternverhalten im 1. Lebensjahr

Kommunikation: Körperkontakt, Sprechen („Babysprache“ erwünscht), Aufmerksamkeit für Signale.

Wichtig bei „**schwierigen**“ (Schrei-)Kindern: Schuldgefühle reduzieren, Hilfe suchen.

Stillen: gesundheitliche Auswirkungen (Allergievermeidung) gesichert, aber nicht sehr stark; psychologische Wirkungen: Kausalaussagen schwierig!

Entwicklung im 1. Lebensjahr

Körperliche und motorische Entwicklung

Kognitive Entwicklung

Emotionale und soziale Entwicklung

**Was sind die wichtigsten motorischen
Entwicklungsschritte im ersten Lebensjahr?**

Motorische Entwicklung im ersten Lebensjahr

Greifen: Versuche ab 4. Monat, zunehmende Anpassung ans Objekt, Ende 1. Lebensjahr: „Pinzettengriff“.

Sitzen: früher ab 6., heute öfter ab 8. Monat (weil gestütztes Sitzen nicht mehr empfohlen wird).

Fortbewegung: Krabbeln ca. ab 8. Monat (vorher oft Robben o.ä.), freies Stehen mit 11 Monaten, Gehen mit 1 Jahr (sehr unterschiedlich).

12

Kognitive Entwicklung im ersten Lebensjahr

Gedächtnis: Erlernen von Kontingenzen

Gedächtnis: Objektpermanenz

Kategorisierung

Gedächtnis: Erlernen von Kontingenzen

Carolyn Rovee-Collier (1995): Mobile bewegt sich, wenn das Baby strampelt.

→ Erinnert sich das Baby eine Woche später daran – d.h. beginnt es beim Anblick des Mobiles zu strampeln?

Gedächtnis: Erlernen von Kontingenzen

3 Monate alte Babys: Erinnerung eine Woche später nur, wenn sie am 3. Tag das Mobile nochmals gesehen haben.

6 Monate alte Babys: Erinnerung hält 2 Wochen an;

9 Monate alte Babys: 6 Wochen;

1 Jahr alte Babys: 12 Wochen.

→ Gedächtnisspanne steigt stark!

Soziale und emotionale Entwicklung im ersten Lebensjahr

Was sind die wichtigsten sozialen Entwicklungsschritte im ersten Lebensjahr?

Verhalten im Umgang mit Menschen

Suche nach Blickkontakt schon mit 6 Wochen,

3 Monate: aktive Kontaktaufnahme mit Mutter durch Lächeln und Laute, wenn diese nicht reagiert („still face“); mehr Lächeln und Lautbildung mit Menschen als mit Gegenständen,

4 Monate: Laute, wenn Person weggeht („Rufen“). Wechsel von „Dialog“ zwischen Mutter und Kind zu häufigerem Sprechen/Zeigen der Mutter, Zuhören des Kindes.

Ab ca. 8 Monate: aktives Einstellen auf Blickrichtung anderer (vorher eher automatisch).

Verhalten im Umgang mit Menschen

Zwischen 9 und 12 Monaten: Verstehen der Zeigegeste, aktives Zeigen auf Interessantes, „Rückversicherung“, ob die erwachsene Person auch hinschaut.

Nutzung des Gesichtsausdrucks der Eltern vor allem in unsicheren Situationen.

Warum ist das besonders interessant?

Mögliche Prüfungsfragen

Kompetente Säugling

Vielen Dank für Ihr Interesse!

Literatur und -empfehlung

Schölmerich, A. & Pinnow, M. (2007). Pränatale Entwicklung. In: M. Hasselhorn & W. Schneider (Hrsg.), *Handbuch der Entwicklungspsychologie*, S. 131-142.

Knopf, M. & Mack, W. (2007). Säuglingsentwicklung. In: M. Hasselhorn & W. Schneider (Hrsg.), *Handbuch der Entwicklungspsychologie*, S. 143-152.